

M 3/3 Olympische Sportpraxis in der Schule

3.1 Margarete Schorr: Olympische Erziehung in der täglichen Praxis des Schulsports

(aus: Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hrsg.)(2004), *Olympische Erziehung - eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport* (S. 155-174). Sankt Augustin: Academia Verlag)

1. Schulsport und olympische Erziehung

Der Begriff Schulsport beinhaltet alle sportlichen Aktivitäten, die im Rahmen der Schule stattfinden, und umfasst somit neben dem Sportunterricht z.B. auch außerunterrichtliche, freiwillige Sport-Arbeitsgemeinschaften, Pausensportaktivitäten, den Wettbewerb der Schulen „Jugend trainiert für Olympia“, Schulsportfeste, Unterrichtsprojekte und sportbetonte Lehrfahrten (vgl. Größing 2001, S.160 ff.). So unterschiedlich diese Erscheinungsformen des Schulsports sein mögen, so haben sie doch alle im Rahmen des Bildungs- und Erziehungsauftrags der Schule einen wesentlichen Beitrag zur ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler zu leisten. Die Forderung nach einer ganzheitlichen Erziehung, die motorische, kognitive und sozial-affektive Lernziele gleichermaßen nachhaltig erfahrbar macht, weist dem Schulsport eine besondere Bedeutung zu.

Gerade die olympische Erziehung versteht sich als ganzheitliche Erziehung. Sie will der Herausbildung individueller, sachbezogener Fähigkeiten dienen (hier sportlicher Fähigkeiten im weiten Sinne) und gleichzeitig positive menschliche Fähigkeiten und Verhaltensweisen entwickeln (Fairplay, gegenseitige Achtung, Toleranz). Dieses Anliegen wird in der olympischen Pädagogik mit „harmonisch-ganzheitlicher Menschenbildung“ und „menschlicher Vervollkommnung“ beschrieben (vgl. Grupe 1997 und i. d. Band).

Vergleicht man die Aufgaben des Schulsports (vgl. z.B. Ministerium Saarland 2001) mit den Anliegen der olympischen Erziehung, so stellt man fest, dass sie in diesem „Streben nach menschlicher Vervollkommnung“ eine gemeinsame Basis haben, die als Werteerziehung beschrieben werden kann. Schwerpunkte bei der Umsetzung olympischer Erziehung in der Praxis des Schulsports bilden dabei die Wertebegriffe „Leistungsbereitschaft“, „Fairness“ und „gegenseitige Achtung“. Grundsätzlich kann olympische Erziehung als Auseinandersetzung mit den genannten Werten von verschiedenen Unterrichtsfächern aufgegriffen werden, jedoch gerade im Schulsport wird sie in ihrem Kern nachhaltig erfüllbar, weil auch körperlich „erfühlbar“. Aus diesem Grunde ist olympische Erziehung primär an das Betreiben von Sport und das Lernen und Üben im Sport (motorisches Leisten) gebunden (vgl. Geßmann 2002). Der Forderung nach Ganzheitlichkeit kann der Sport in besonderem Maße gerecht werden, da gerade im eigenen Bewegungshandeln sowohl die kognitive, als auch die körperlich-motorische und die emotionale Ebene angesprochen werden. Das Streben nach Leistung, Fairness und gegenseitiger Achtung wird nicht abstrakt besprochen (vgl. z.B. Ethikunterricht), sondern kann im aktiven Sporttreiben von jedem Schüler, jeder Schülerin selbst erlebt werden.

Im eigenen Sporttreiben Selbsterfahrung und Sozialerfahrung zu sammeln ist zu verschiedenen Gelegenheiten und in unterschiedlichen Organisationen - wie z. B. auch im Sportverein - möglich, aber im Bereich der Schule stellt sich eine ganz besondere Situation dar. Das Prinzip der Freiwilligkeit bedingt, dass sich im Vereinssport vor allem jene Jugendlichen zusammenfinden, die besondere sportliche Leistungen anstreben, ihre Leistungsfähigkeit

verbessern und sich im Wettkampf mit anderen messen wollen. Durch dieses Kräftemessen lernt der Vereinssportler nicht nur die Leistung, sondern auch die Person des Gegners achten und kann sich somit olympischen Grundwerten annähern. Erziehung zur Fairness bedeutet in einem leistungs- und wettkampforientierten Vereinssport eine besondere und ständige Herausforderung, der sich die Vereine, besonders im Jugendbereich, verstärkt stellen sollten. Im Schulsport ist die Ausgangssituation eine völlig andere. Olympische Erziehung in der Schule bedeutet olympisch verstandenen Sport für *alle*. Beruhen einige Angebote des Schulsports auf Freiwilligkeit, so ist der Sportunterricht eine Pflichtveranstaltung, die sich an alle Schülerinnen und Schüler richtet und allen gerecht werden soll. Nicht nur die bewegungsorientierten Vereinssportler, sondern alle Mädchen und Jungen, alle motivierten und unmotivierten, alle sportlich talentierten und untalentierten, alle interessierten und desinteressierten, alle selbstbewussten und gehemmten, alle diese unterschiedlichen, heranwachsenden Persönlichkeiten sollen im Sportunterricht Bewegungserfahrungen sammeln und neben anderen vielfältigen Qualitäten auch olympische Grundwerte erleben. Ein moderner Sportunterricht sollte ein erziehender Sportunterricht sein. Er hat die grundlegenden sportbezogenen Sinnorientierungen wie Wahrnehmungsfähigkeit/ Bewegungserfahrung, Kreativität, Gesundheit, Abenteuer, Leistung und Geselligkeit erzieherisch zu nutzen und in einem mehrperspektivischen Sportunterricht (vgl. Kurz 1977) für die Schülerinnen und Schüler erfahrbar zu machen. Die olympische Erziehung als eine Werteerziehung zu Leistungsverhalten, Fairness und gegenseitiger Achtung leistet hierzu einen wesentlichen Beitrag.

Sportunterricht kann wohl zur Verbesserung der körperlichen Fitness und Gesundheit und auch zur Reduzierung von Gewaltbereitschaft beitragen, darf sich aber weder als „Reparaturbetrieb“ verstehen, der aufgestaute Frustrationen abbauen soll, noch hat der Sportlehrer die Aufgabe als Animateur aufzutreten, der den Schülern in jeder Sportstunde eine neue „Funsportart“ anbietet, die schnell „Spaß bringt“; und wenn es nicht so recht gelingen will, wechselt („zappt“) man einfach weiter zum nächsten „Event“. Erziehung ist immer langfristig angelegt und eine kontinuierliche Wertevermittlung ist heute wichtiger denn je. Gerade ein Sportunterricht im olympischen Sinne bietet hier vielfältige Möglichkeiten des Erlebens und des Reflektierens.

2. Thematische Beispiele aus dem Sportunterricht

Beispiel 1: Leichtathletik / Laufmannschaft

Eine festgelegte Laufstrecke wird von allen Schülerinnen und Schülern einer Klasse (Durchführung in jeder Klassenstufe möglich) durchlaufen (z.B. 3-5 Sportplatzrunden, ein bestimmter Laufabschnitt im Wald) und die Einzelzeiten werden registriert. Danach werden 4-5 Schüler/innen zu je einer Laufmannschaft (starke und schwache Läufer) zusammengefasst und ihre Laufleistungen zu einem Mannschaftswert addiert (individueller Ausgangswert der Gruppe). In den folgenden Sportstunden werden grundlegende Trainingsprinzipien thematisiert und nach unterschiedlichen Trainingsmethoden die motorische Eigenschaft Ausdauer verbessert. Auch außerhalb des Unterrichts kann zusätzlich trainiert werden. Nach einem festgelegten Zeitraum von 4 Wochen und eventuell noch einmal nach weiteren 3 Wochen starten alle Schüler wieder über die bekannte „Teststrecke“. Alle Laufmannschaften streben eine Verbesserung ihres Gruppenwertes an. Jede Einzelverbesserung ist hierfür von Bedeutung und auch der beste Läufer ist abhängig von der Verbesserung des schwächsten. Somit entwickelt jeder nicht nur ein Interesse am eigenen Leistungsfortschritt, sondern am individuellen Leistungszuwachs aller Gruppenmitglieder. Der gute Läufer, der die Leistung

des schwächeren vielleicht gar nicht registriert hätte, nimmt nun dessen Anstrengung und persönlichen Erfolg bewusst wahr und erkennt diese als eine echte Leistung an, der er Bewunderung zollen kann.

In einem Sportunterricht für alle darf Leistung nicht an einem absoluten Maßstab gemessen, sondern muss relativ und individuell bewertet werden. Freude beim Streben nach Leistung kann nur der empfinden, der die Möglichkeit des Erfolgs auch sieht. Grenzerfahrungen zu machen und durch beharrliches Üben die eigene Leistungsgrenze hinauszuschieben (vgl. Geßmann 1992, S. 199), lässt jeden Schüler, auch den angeblich leistungsschwachen, sportlichen Erfolg und damit verbunden Stolz und Freude erleben. So wird „Leistung“ nicht nur für jede Schülerin und jeden Schüler erreichbar, sondern das Streben nach Verbesserung durch beharrliches Üben wird attraktiv, da jede *individuelle (relative) Leistung eine allgemeine (absolute) Beachtung* erhält. Jeder individuelle Erfolg kann mit Stolz erlebt werden. Das individuelle und gemeinsame Erleben des systematischen Übens wird im Gespräch reflektiert und vertieft. Der Austausch über eigene subjektive Wahrnehmungen führt zu gegenseitiger Bestätigung und Motivation.

Schülerinnen und Schüler, die durch solche Teamwettbewerbe sensibilisiert werden, lernen Fremd- und Eigenleistung nicht nur an einem absoluten Ergebnis zu messen, sondern auch die Anstrengungsbereitschaft, den persönlichen Trainingsfortschritt und somit die individuelle Leistung anzuerkennen. Mit dem Beachten der individuellen Leistung der anderen steigt, gerade im Bereich des Sports, auch das Beachten und Achten der Person.

→ Erleben der eigenen Leistungssteigerung: → Herausheben der individuellen Leistung → Verarbeiten des Erlebten → Anerkennen der Leistung der anderen
→ Gegenseitige Achtung

In den weiteren Beispielen wird neben dem Anreiz zum Leisten und zur Leistung ein besonderer Schwerpunkt auf das Übernehmen von Verantwortung für den oder die Mitschüler gelegt.

Beispiel 2: Bodenturnen / Akrobatik

In diesem Beispiel geht es um eine andere Facette des Begriffs Leistung. War im Leichtathletik-Beispiel Leistung an eine motorische Eigenschaft (Ausdauer) gebunden, so orientiert sich Leistung hier an einem kreativen, einem ästhetischen Aspekt. Im Mittelpunkt einer Unterrichtsreihe in Klassenstufe 7 (ca. 4 Wochen) stehen die Sachgebiete Turnen und Akrobatik. Zunächst werden einfache turnerische Fertigkeiten, wie unterschiedliche Rollen (Rolle vorwärts mit und ohne Geländehilfe, Rollen um die Körperlängsachse aktiv und passiv mit einem Partner, der „den Baumstamm rollt“), Räder über Bänke und Kastendeckel und Aufschwingen in den Handstand mit Helfer vermittelt. Es werden Übungen zur Körperspannung und zur Hilfestellung geübt und mit Vertrauensübungen kombiniert, z.B. Streck sprung mit zwei Helfern, die mit Klammergriff am Oberarm unterstützen. Zwei Helfer stellen einen angespannten Schüler wie „ein Brett auf die Füße“. Ein Schüler, eine Schülerin lässt sich ganz angespannt rückwärts in die Arme der Helfer fallen. Ein weiterer Schritt ist die Einführung in das Synchronturnen und die Partner- bzw. Gruppenakrobatik.

Das Ziel der Unterrichtsreihe ist eine kreative, ästhetische Leistung. Unter Berücksichtigung der Fähigkeiten jedes einzelnen Schülers, jeder Schülerin soll in einer 3er- oder 4er-Gruppe

eine Übungsfolge aus den einfachen erlernten Fertigkeiten erstellt werden, die durch Kombination (Choreographie) und Ausführung für einen Zuschauer interessant sein und in einem „Schlussbild“ oder einer Pyramide enden soll. Die wichtigsten Grundlagen des „Pyramidenbaus“ müssen besprochen und an einigen vorgegebenen Beispielen eingeübt werden, die Auswahl der Elemente bzw. die Gestaltung wird den Gruppen überlassen.

Durch die besondere Aufgabenstellung werden selbst einfache Übungskombinationen reizvoll (z.B. Rolle vorwärts, Sprungrolle, Rolle vorwärts, Streck sprung als Synchronübung an 3 parallelen Bodenbahnen; der Schüler/die Schülerin auf der mittleren Bahn turnt in entgegengesetzter Bewegungsrichtung). Wichtiges Ziel ist, dass die Schülerinnen und Schüler den eigenen Bewegungsrhythmus kontrollieren und innerhalb der Gruppe aufeinander abstimmen lernen. Selbständiges Üben und gegenseitiges Helfen führen zu einem individuellen und einem Gruppenerfolg (Fotos von den Pyramiden und Schlussbildern heben die Leistungen besonders hervor.).

→ Gegenseitige Hilfe → Vertrauen → Verantwortung → Schulung wichtiger Qualitäten für ein faires Miteinander

Erleben der Leistung und Leistungsentwicklung → Freude, Stolz → Gegenseitige Achtung, Verantwortung für einander

In den beiden ersten Beispielen wurden bewusst Lernsituationen beschrieben, in denen die Schülerinnen und Schüler die Herausforderung annehmen mussten an der eigenen Leistungsentwicklung zu arbeiten, d.h. durch beharrliches Üben und Trainieren einen Lernfortschritt zu erzielen. Neben anderen z.B. sozialen Lernzielen wurden vor allem Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft angeregt und belohnt. Erfolgserlebnisse, Freude und Stolz als Folge der erarbeiteten Leistung sind die Voraussetzung, dass Leistungsbereitschaft auch auf andere Bereiche, nicht nur auf den Erfolg im Mannschaftsgefüge, übertragen werden kann. Neben dem Aspekt des Leistens, wird in den folgenden Beispielen der Schwerpunkt stärker auf „Fair Play und gegenseitige Achtung“ verlagert.

Beispiel 3: „Ringens und Raufen“ / Fairplay im Kräftemessen

In der Unterrichtsreihe „Ringens und Raufen“ sollen Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 5 ein faires Kräftemessen in einer Situation erleben, die durch einen direkten Körperkontakt zum Gegner geprägt ist.

Zu unterschiedlichen einfachen Zweikampfformen (Schulterdrücken vorwärts, Seit- und Rückenschieben, Tennisringziehen) werden gemeinsam Regeln aufgestellt. Die Regeln legen verschiedene Formen des Körperkontakts (Art und Platzierung der Griffe) und die Art des Krafteinsatzes (Drücken, Schieben, Ziehen) fest und schließen bestimmte aggressive Verhaltensweisen (Schlagen, Boxen, Kneifen, Treten, an den Haaren ziehen, Beleidigen, Beschimpfen) aus. Der Kampf beginnt und endet mit einem Gruß, den die Schüler selbst kreieren (Geste, verbale Äußerung), auch kann durch Handheben oder Ruf eines Kämpfers oder des Schiedsrichters der Kampf jederzeit unterbrochen werden. Der Gruß drückt die Achtung vor dem Gegner aus und signalisiert die Bereitschaft, sich an die festgelegten Regeln und die Entscheidungen des Schiedsrichters zu halten. Jeder Schüler, jede Schülerin agiert

einmal als Kämpfer und ein anderes Mal als Schiedsrichter und erlebt so die Bedeutung der Regeln aus unterschiedlichen Perspektiven.

In diesen ritualisierten Formen des Kämpfens und Kräftemessens lernen die Schülerinnen und Schüler sich selbst zu kontrollieren und für die körperliche Unversehrtheit des Gegners Verantwortung zu übernehmen. Des Weiteren sollen die Schüler lernen durch richtige Selbst- und Fremdeinschätzung sich für ihre Zweikämpfe gleichstarke Gegner auszusuchen. Unter Fair Play verstehen wir nicht nur das Einhalten der vorgegebenen Spielregeln („formelle Fairness“), sondern darüber hinaus die freiwillige Akzeptanz ethisch-moralischer Verhaltensgrundsätze („informelle Fairness“) (vgl. Lenk 1995).

Im Sportunterricht können Lernsituationen geschaffen werden, die es den Schülern ermöglichen die Notwendigkeit von Spielregeln zu erleben, diese Regeln zu fordern und selbst zu formulieren. Die freiwillige Bindung an weitergehende moralische Verhaltensregeln lässt sich nur über das Beachten und Achten der Mitschüler erreichen.

Ein wirkliches Verständnis für Fair Play muss zunächst entwickelt und dann in Leistungs- und Wettkampfsituationen vertieft werden. Ein generelles Vermeiden von Wettbewerben (so genannte kooperative Spielformen) kann faires Verhalten nicht fördern, da der Konflikt mit dem Gegner nicht fair gelöst, sondern umgangen wird. Gerade im Wetteifern mit anderen wird die Bindung an die Regeln der Fairness einer wichtigen Belastungsprobe unterzogen.

→ Notwendigkeit von Regeln thematisieren → Kampfregele aufstellen → Regeln auf ihre Tauglichkeit in der Sportpraxis überprüfen und gegebenenfalls verändern und ergänzen → Eigene Verantwortung für die Unversehrtheit des Gegners erkennen → Bedeutung des Grußes verbalisieren → Erfinden eines eigenen Grußrituals → Achtung des Gegners

Beispiel 4: Mannschaftsspiele / Fairplay im Sportspiel

Grundprinzip der genannten Mannschaftsbeispiele ist immer eine heterogene Mischung, d.h. z.B. eine Mannschaft mit Jungen und Mädchen, mit Starken und Schwachen. Wird dies konsequent durchgeführt, ist es für Schülerinnen und Schüler eine Selbstverständlichkeit innerhalb der Klasse Mannschaften zu bilden, die einen offenen Spielausgang und somit ein spannendes Spiel gewährleisten. Auch sind Schüler, die gelernt haben einander zu achten, in der Lage Spielregeln für ein Sportspiel selbst aufzustellen.

Schüler und Schülerinnen der Klassenstufe 9 erhalten die Aufgabe bei einem bekannten Sportspiel (z.B. Basketball, Handball) die vorhandene Regeln teilweise „abzuschaffen“, teilweise zu akzeptieren und begründend mit neuen Regeln zu ergänzen. Alle Veränderungen müssen den „Praxistest“ bestehen, um in das neue „Klassenregelwerk“ aufgenommen zu werden. Wird nun nach diesen neuen Regeln gespielt und gepfiffen, so sollte ein Regelverstoß (Foul) nicht nur zu Ballverlust führen, sondern auch mit einer Entschuldigung (Handschlag) beim Gegner verbunden werden. Dies führt nicht nur zu einer deutlicheren Wahrnehmung des Verstoßes, sondern auch zu einer unangenehmen Unterbrechung des Spielverlaufs, die man künftig vermeiden will.

Stellen Schülerinnen und Schüler ihre Spielregeln selbst auf, verändert sich ihre Einstellung zum Regelwerk, da sie sich für die Regeln und ihre Einhaltung verantwortlich fühlen. Die klasseninternen („hausgemachten“) Spielregeln werden bewusst akzeptiert und bei Regelverstößen wird eine Betroffenheit erzeugt, die ein „Standardregelwerk“ nicht auslösen kann. Neben Spielregeln gilt dies auch für andere im Schulsport wichtige Ablauf- und Verhaltensregeln (z.B. auch Regeln zur Gruppen- und Mannschaftsbildung). Alle Regeln und Regelentscheidungen sollten für Schüler transparent und verständlich sein.

Begleitend zur Sportpraxis und in der Nachbereitung sollen die Schülerinnen und Schüler (im Sport) Erlebtes formulieren und bewerten. So werden die Jugendlichen sensibel in Bezug auf Regelwerk, Mannschaftsaufstellung und Spielverhalten (vgl. Balz 1993).

→ Regelerarbeitung → Regeln im Spiel erproben → Regelverstöße erleben
→ Betroffenheit erzeugen → Regeln bewusst akzeptieren

Alle dargestellten Unterrichtsreihen sind Beispiele für eine Schwerpunktsetzung im Bereich Erziehung zu Leistungsbereitschaft, Fairness und gegenseitiger Achtung. Erziehung kann jedoch nicht auf spezielle Unterrichtseinheiten oder Unterrichtsreihen beschränkt bleiben, sondern fördert Kontinuität. Soziales Lernen findet in jeder Sportstunde statt und jede alltägliche Unterrichtssituation kann Aufforderung sein erzieherisch einzugreifen und Grundwerte zu betonen, die man als olympische Grundwerte verstehen kann.

Die besondere praktische Erfahrungsnähe und die Tatsache, dass er alle Schülerinnen und Schüler erreicht, gibt dem Sportunterricht eine zentrale Stellung. Zusätzlich bieten sich zur Vertiefung der olympischen Erziehung aber auch die anderen Bereiche des Schulsports an.

3. Beispiele für olympische Erziehung im außerunterrichtlichen Schulsport

Beispiel 1: Sportarbeitsgemeinschaften

Sportarbeitsgemeinschaften (Sport-AGs) können mit unterschiedlichen Zielsetzungen angeboten werden. Man unterscheidet Leistungs- und Fördergruppen, AGs mit allgemeinem Spiel- oder Fitnesscharakter und so genannte Neigungsgruppen. Zusätzlich gibt es in einigen Bundesländern Leistungsgruppen, die von Übungsleitern der Vereine geleitet werden und nicht dem allgemeinen Schulsport zuzuordnen sind. Durch diese Verbindung von Schule und Verein soll eine weitere Förderung von sportlichen Talenten unter den Schülerinnen und Schülern ermöglicht werden.

In den Fördergruppen finden sich freiwillig Schülerinnen und Schüler zusammen, die starke Defizite in ihrer motorischen Leistungsfähigkeit aufweisen. Durch eine gezielte, individuelle Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern können Haltungsschwächen, Koordinations- und Konditionsmängel verbessert und teilweise auch behoben werden. Sportfördergruppen sind somit primär unter dem Aspekt der Gesundheit zu sehen. Sportarbeitsgemeinschaften als allgemeine Spielgruppen befriedigen das Bedürfnis nach einem erweiterten Spiel- und Bewegungsangebot, was besonders für Schülerinnen und Schüler der Unterstufe von hoher

Bedeutung ist. Gerade dieses lustbetonte, weil freiwillige Spielen fördert im geregelten Miteinander das soziale Lernen.

Fitness-AGs zielen weniger auf eine soziale Interaktion ab, stellen aber ein gutes Beispiel für die freiwillige Bereitschaft, zum Zwecke der Gesundheit und körperlichen Fitness, an sich zu arbeiten, eine Ermüdungstoleranz aufzubauen und durch beharrliches Üben seine konditionelle Leistungsfähigkeit zu verbessern.

Neigungsgruppen bezeichnen Sportarbeitsgemeinschaften, die sportartspezifisch und leistungsbezogen ausgerichtet sind. Hier finden sich meist Schülerinnen und Schüler zusammen, die an bestimmten Sportarten ein besonderes Interesse zeigen und oft auch spezielle Fähigkeiten für diese Sportarten mitbringen. Im Gegensatz zur vielfältigen Bewegungsschulung im Unterricht steht in dieser AG eine sportartspezifischere Ausbildung im Vordergrund. Aufgrund ihrer freiwilligen Meldung bringen die AG- oder Neigungsgruppenteilnehmer meist eine hohe Leistungsbereitschaft und damit verbunden auch einen gewissen Ehrgeiz mit. Diese Kombination stellt eine Herausforderung zur Vertiefung des Fair Play - Gedankens dar. Je höher das Leistungsniveau ist, desto größer wird für die Schülerinnen und Schüler die Bedeutung des Siegens. Mit der Bedeutung des Sieges können die unbewusste, emotionale und auch die bewusste Bereitschaft zu unfairen Handlungsweisen ansteigen. In diesem Punkt stellt sich für den Leiter der Sportarbeitsgemeinschaft die Aufgabe, die im Sportunterricht geleistete erzieherische Arbeit aufzunehmen und unter den veränderten Bedingungen weiter zu vertiefen. Auch in diesem Rahmen sollte nicht nur auf ein Einhalten des fairen Umgangs geachtet werden, sondern auch faires und unfaires Verhalten immer wieder thematisiert werden.

Da viele Schülerinnen und Schüler der Sportarbeitsgemeinschaften „ihre“ Sportart auch im Verein ausüben, stellt die schulische Arbeitsgemeinschaft ein wichtiges Zwischen- und Bindeglied zwischen Schule und Verein dar und kann das Verhalten des Sportlers in beiden Bereichen beeinflussen.

Beispiel 2: „Jugend trainiert für Olympia“

Aus einer oder zwei Klassenstufen (Altersstufen) werden die besten Sportler einer Sportart zu einer Mannschaft zusammengestellt. Die Leistungsträger betreiben ihren Sport in ihrer Freizeit im Verein und man ergänzt die Mannschaft durch weitere talentierte Schülerinnen und Schüler aus der Sportarbeitsgemeinschaft der Schule. Die Tatsache, dass ihre sportliche Leistung auch in ihrem „Lebensraum Schule“ an Bedeutung gewinnt und sie die Möglichkeit haben ihre Schule bei einem Wettkampf zu vertreten, ist für diese Schülerinnen und Schüler eine (eventuelle) neue und motivierende Erfahrung. Auch das „Weiterkommen“ (Vor-, Zwischen- und Endrunde auf Landesebene, Bundesfinale in Berlin) ist ihnen sehr wichtig, ein großes Ziel, auf das sie sich gewissenhaft vorbereiten. Oft stellt dieser Wettbewerb auch einen Anreiz dar die Sportart künftig im Verein verstärkt zu betreiben (Leistungsstreben). Sowohl bei den Qualifikationskämpfen und Rundenspielen, als auch beim Bundesfinale treffen die Schülerinnen und Schüler auf Mannschaften anderer Schulen und Schulformen und haben hier die besondere Gelegenheit im fairen Wettkampf die Leistung der anderen und vielleicht auch die Persönlichkeit ihrer Gegner kennen und schätzen zu lernen (Toleranz, Fairness, gegenseitige Achtung).

Dennoch ist dieser Wettbewerb auf seine Bedeutung für olympische Erziehung in der Schule kritisch zu hinterfragen. Ein Ansatz der Kritik ist die Frage nach der Chancengleichheit. In

den einzelnen Bundesländern stehen den Schülerinnen und Schülern eine unterschiedliche Anzahl an Wochenstunden für den Sport zur Verfügung (2-4) und auch die Qualität der Sportstätten ist nicht vergleichbar. Besonders deutlich werden Unterschiede, wenn Schulmannschaften aus einer „normalen“ allgemeinbildenden Schule auf Schulmannschaften aus sportbetonten Schulen („Sporteliteschulen“) treffen. Das Prinzip der Chancengleichheit, als ein Aspekt der Fairness, ist somit im Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ zumindest auf Bundesebene (evtl. auch schon auf Landesebene) nicht unbedingt gegeben. Ob sich diese Problematik verbessern lässt, wenn man die sportbetonten Schulen, die teilweise an Olympiastützpunkte angegliedert sind, aus dem Bundesfinale herausnimmt, oder sie in einer gesonderten Wettkampfkategorie bewertet, ist fraglich. Die leistungsstarken Schüler dieser Schulen, die viel Zeit und Trainingsfleiß in den Sport investieren, haben ebenfalls das Recht ihre sportliche Leistung in eine Schulmannschaft einzubringen und ihre Schule und ihr Bundesland zu vertreten und es wäre unfair ihnen dieses zu verwehren. Eine getrennte Wertung bzw. eine gesonderte Wettkampfkategorie für Sporteliteschulen bei einem gemeinsamen, allgemeinen Bundesfinale könnte eine mögliche Lösung darstellen.

Vielleicht sollten neben den leistungsbezogenen Urkunden auch Fair Play-Medaillen oder ein Fair Play-Pokal für vorbildliches, faires Einzel- oder Mannschaftsverhalten ausgegeben werden. Wird eine solche Fair Play-Trophäe in der Schule präsentiert, kann eine Fairnessdiskussion angeregt werden und die Schulmannschaft kann auch unter dem Aspekt der Fairness eine Vorbildfunktion im Schulalltag übernehmen. Auch könnte ein allgemeines Versprechen zu fairem Wettkampf (vgl. „olympischer Eid“) vor Beginn der Wettbewerbe (auf allen Ebenen der Qualifikation, von Schulregion bis Bundesfinale) und Fair Play-Aktionen im Rahmen der großen Abschlussfeier beim Bundesfinale, ein Fair Play-Anliegen deutlich machen und Schülerinnen und Schüler verstärkt sensibilisieren.

Ein weiterer kritisch anzumerkender Punkt ist die Tatsache, dass nur sehr wenige Schülerinnen und Schüler (ca. 10%) aktiv am Wettbewerb teilnehmen. Alle anderen Schülerinnen und Schüler werden nicht angesprochen, wissen oft nicht von der Beteiligung ihrer Mitschüler oder kennen den Wettbewerb überhaupt nicht. Aufgabe der Schule wäre es hier die Leistung der Schülerinnen und Schüler, die ihre Schule in der Sportmannschaft vertreten, deutlicher herauszuheben (z.B. Schaukasten oder Infowand mit Urkunden, Fotos und Zeitungsartikel), auch wenn das Bundesfinale nicht erreicht wird. Erlebnisberichte von Schülerinnen und Schüler, die am Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ teilgenommen haben, können auch einen guten Einstieg in eine Diskussion mit olympischer Thematik darstellen und einen wertvollen Beitrag zu olympischer Erziehung im Klassenverband leisten.

Beispiel 3: Schulsportfeste

Schulsportfeste können einen wichtigen Beitrag zu olympischer Erziehung leisten, jedoch nur, wenn sie sich an einigen wichtigen Voraussetzungen orientieren:

- Alle Schülerinnen und Schüler einer Schule sollten angesprochen werden.
- Alle Schülerinnen und Schüler sollten die Möglichkeit haben sich im Klassenverband durch Üben und Trainieren auf die Anforderungen des Wettbewerbs vorzubereiten.
- Die Wettkampfsituationen sollten so gestaltet werden, dass weder die starken

Sportler unterfordert werden, noch die schwächeren unlösbaren Aufgaben gegenüberstehen. Das Wettkampfangebot sollte allen Schülerinnen und Schülern als sportliche Herausforderung ermöglichen, auf die eigene erarbeitete Leistung stolz zu sein.

Im Rahmen der genannten Voraussetzungen kann das Schulsportfest unterschiedlich gestaltet werden. Als Spielsportfest mit kleinen und großen Sportspielen, als Mannschafts-Orientierungslauf (3 Jungen und 3 Mädchen starten gemeinsam und müssen auch gemeinsam ankommen.), als „Schultriathlon“ (Die Schülerinnen und Schüler der Klassen teilen festgelegte Schwimm-, Rad- und Laufstrecken untereinander in individuelle Teilstrecken auf und erzielen ein Klassenmannschaftsergebnis, das an dem der Parallelklassen gemessen wird.) oder als Sommersportfest, das mit normierten Leichtathletikdisziplinen und nicht normierten Wettbewerben unterschiedliche Facetten der Leistung anspricht.

Beispiel eines Olympiasportfestes:

Der olympische Aspekt dieses Sportfestes besteht darin, dass die angegebenen olympisch erzieherischen Voraussetzungen (Sport für alle, Vorbereitung durch längerfristiges Üben und Trainieren, Wettkampfangebote mit individuellen Leistungsanforderungen, Fair Play-Gedanke) im besonderen Maße gegeben sind. Auch kann ein Teil der Wettkampfdisziplinen an antike Vorbilder (Start aus Startrillen, Weitsprung mit Halteren, „Wagenrennen“) angelehnt und schließlich die ganze Veranstaltung in einen festlichen olympischen Rahmen eingebettet werden, der sich, z.B. mit Fackelstaffellauf, Eröffnungszeremonie (Entzündung des olympischen Feuers, Fairness-Versprechen), Einzug der Klassenmannschaften mit Fantasieländerfahnen und einem feierlichen Abschluss mit der Mannschaftssiegerehrung (Fanfare, Medaillen, Urkunden, Mannschaftspokale) am Vorbild der Olympischen Spiele orientiert (vgl. Dahm / Schorr/ Braun 1995).

Alle Schülerinnen und Schüler der Schule beteiligen sich an diesem olympischen Schulsportfest (Verbindung von Wettkampf und Fest) und treten im Klassenverband als Klassenmannschaft an. Um allen einen aktiven Wettkampfeinsatz zu ermöglichen, wird festgelegt, dass ein Schüler oder eine Schülerin nur an maximal 3 Disziplinen teilnehmen darf. Ein breites Angebot sehr unterschiedlicher Wettbewerbe erlaubt den Sportlerinnen und Sportlern sich in Disziplinen zu messen, die ihren eigenen Fähigkeiten gerecht werden. Innerhalb einer Klassenstufe werden sowohl die Einzelergebnisse, als auch das Klassenmannschaftsergebnis gewertet und mit einer Siegerehrung und Urkunden gewürdigt. Ziel einer jeden Klasse ist das Erreichen einer Gruppenleistung, die sich aus der Addition aller Einzelergebnisse zusammensetzt. Die Mannschaftsaufstellung übernehmen die Klassen selbst, erproben hierin sowohl ihre Sach- als auch Sozialkompetenz (Selbst- und Fremdeinschätzung, Gruppenbildung) und leisten einen wichtigen Beitrag zur Gesamtorganisation des Festes (vgl. Brodtmann 1986, S. 7).

Am Tag des Sportfestes geht die ganze Klasse geschlossen, eventuell in Begleitung ihres Klassenlehrers, von Wettkampfstation zu Wettkampfstation und steht den jeweiligen Wettkämpfern mit Rat, Unterstützung durch Anfeuern, aber auch mit Trost, falls es nicht so gut klappt, zur Verfügung (Beachtung von Person und Leistung, Anerkennung und Achtung).

Die einzelnen Wettbewerbe des olympischen Sportfestes setzen sich aus Einzel- (Herausforderung für die Individualsportler) und Gruppendisziplinen (geschickte Interaktion mehrerer Schülerinnen und Schüler) zusammen.

Die Einzeldisziplinen:

Pro Klasse starten drei Jungen und drei Mädchen. Die erreichte Leistung zählt sowohl als Einzelergebnis, als auch für die Wertung der Klassenmannschaft.

1. Sprint (50-/75m Lauf)

Der Lauf kann als Sprintlauf aus Startblöcken durchgeführt werden, kann aber auch, falls die Wettkämpfe nicht auf einer Kunststoffbahn stattfinden, aus Startrillen (den antiken Startschwellen nachempfunden) gestartet werden.

2. Kugelstoß relativ

Die spezielle Formel (Körpergewicht/kg dividiert durch 10, multipliziert mit der Körpergröße/m minus der besten erzielten Weite/m. Je kleiner die Differenz, desto besser die Leistung.) versucht die Kugelstoßleistung in Relation zu den körperlichen Voraussetzungen zu messen (vgl. Könemann 1982).

3. Standweitsprung mit Sprunggewichten (Halteren)

Mit Sand gefüllte Plastikspülmittelflaschen oder leichte Kurzhanteln ersetzen die klassischen Halteren und können von koordinativ geschickten Schülerinnen und Schülern als Schwunghilfe beim Standweitsprung (drei aneinander gereihte Standsprünge) eingesetzt werden. Das Training im Sportunterricht ermöglicht es, dass die anfänglich hinderlichen Flaschen durch den rhythmisch guten Einsatz zu einer wirklichen Hilfe werden.

4. Hochsprung

Jede(r) Springerin/Springer hat insgesamt nur drei Versuche, um eine möglichst gute Sprunghöhe zu erreichen. Wichtige Voraussetzung ist eine richtige Selbsteinschätzung bei der Wahl der drei möglichen Sprunghöhen. Wird beim ersten oder zweiten Sprung die aufgelegte Höhe gerissen, kann der nächste bzw. letzte Versuch auch über eine niedrigere Höhe erfolgen.

5. „Marathonlauf“

Eine Laufstrecke von 1,5- bis 2,5 km eignet sich gut als Ausdauerherausforderung und wird nach entsprechendem Training auch gut durchlaufen.

Gruppendisziplinen:

1. „Wagenrennen“

An antike Wagenrennen erinnert die Aufgabe (5 Schüler/innen) einen mutigen "Wagenlenker" auf einer Trage möglichst sicher und schnell durch einen Hindernisparcours ins Ziel zu bringen. Gute Laufabstimmung sollte unter den vier Trägern geübt werden. Ebenso sind Verantwortung (Träger), Mut und Vertrauen (Lenker) gefordert.

2. Tauziehen

Vier Mädchen und vier Jungen ziehen gemeinsam an einem Strang gegen die Mannschaften aus den Parallelklassen. Gute, im Training erprobte Abstimmung untereinander, geschickte Aufstellung und „ausgefeilte Zugtechniken“ führen zum Gruppenerfolg.

3. Staffelwettbewerb

Zwei Jungen und zwei Mädchen teilen die Sportplatzrunde unter einander auf (individuelle Lauf abschnitte). Richtige Selbst- und Fremdeinschätzung sind ebenso wichtig wie Schnelligkeit und Wechseltechnik.

4. Musischer Wettbewerb

Zu Beginn des Wettkampftages erhalten alle Klassen ein Aufgabenblatt mit bestimmten „Reizwörtern“ (z.B. Fairness, Spaß, Wettkampf, Freundschaft, Sieg, Trost), die aufgrund der im Laufe des Vormittags gesammelten Erfahrungen, zu einem Gedicht (4-8 Zeilen) verarbeitet werden sollen. Eine Jury bewertet diese kreative Gemeinschaftsleistung nach Inhalt, Form und Vortrag.

Das dargestellte Beispiel zeigt den Versuch alle Schülerinnen und Schüler gemäß ihren Fähigkeiten herauszufordern und sie, *da über einen längeren Zeitraum für den speziellen Einsatz geübt und trainiert wird*, auch individuell zu fördern und ihnen neben dem Gruppenerlebnis auch ein persönliches Erfolgserlebnis zu ermöglichen. Ein solches Schulsportfest kann dann olympisch erzieherisch wirken, wenn es als Höhepunkt aus einem Schulsportalltag erwächst, der die olympischen Grundwerte in den planmäßigen Sportunterricht einbezieht. Das Schulsportfest lässt sich dann sogar mit den Olympische Spielen vergleichen, die ebenfalls der Höhepunkt langfristiger Trainingsarbeit sind und den Sportler mit einem ganz besonderen Erlebnis belohnen.

Beispiel 4: Schulprojekte

Schulprojekte, Projektwochen eignen sich sehr gut, um olympische Erziehung in der Schule umzusetzen, da sie die Möglichkeit bieten sich fächerverbindend oder fächerübergreifend mit olympischen Inhalten zu befassen.

Die primär bewegungsbetonte Annäherung an die Thematik (z.B. Fair Play) im Sportunterricht wird ergänzt durch die wissensorientierte Annäherung anderer Fächer (z.B. Ethik, Religion, Sozialkunde). Eine ähnliche Kooperation bietet sich auch zwischen Sport und Biologie (Aggression, Angst, biologische Anpassung des Körpers durch Training), Erdkunde/Biologie (Vorbereitung eines Orientierungslaufs im Gelände, Umweltbedingungen u. Umweltschutz), Mathematik/Physik (Biomechanik der Sportdisziplinen, physikalische Besonderheiten bei Bewegung im Wasser), Geschichte (Entwicklung des Sports, der Sportarten, Sport in der Antike), Deutsch/Fremdsprachen (Vergabe von Aufsatzthemen und Bearbeiten von Texten mit Bezug zu Sportereignissen, Olympischen Spielen, Fairness, Doping- und Gewaltproblematik) an. Neben der eher bewegungsbetonten und der stärker wissensorientierten Annäherung kann auch eine emotionale, kreative Umsetzung durch den Musik- oder Kunstunterricht (rhythmische Bewegung zu Orff-Instrumenten, kreative

Tanzgestaltung, Bewegungstheater, sportliche Bewegung im Bild wiedergeben, Fair Play-Logo entwerfen) die Arbeit vertiefen, ergänzen und neue eigene Schwerpunkte setzen. Grundsätzlich lassen sich alle Schulfächer in eine olympische, ganzheitliche Erziehung einbeziehen.

Beispiel 5: Lehrfahrten mit sportbetontem Schwerpunkt

Stärker noch als Projektwochen werden von den Schülerinnen und Schülern Lehrfahrten als „schulisches Highlight“ empfunden. Entsprechend intensiv und nachhaltig wird bei diesen Gelegenheiten gelernt und erlebt. Mehrtägige Fahrten mit sportbetontem Schwerpunkt nutzen Schullandheimaufenthalte zum Vermitteln von Sportarten, die im schulischen Alltag nur schwer durchführbar sind. Skilauf (Alpin, Langlauf, Skiwandern), Segeln, Kanufahren, Radtouren und vieles mehr lassen sich in einer Woche intensiv üben und ermöglichen allen Schülerinnen und Schülern ein neues Sport- und Körpererlebnis.

Wie eine Werteerziehung im Sinne olympischer Erziehung in eine solche Klassenfahrt eingebunden sein kann, lässt sich am Beispiel eines Schulsikikurses ausführen. „Durch die Teilnahme am Schulsikikurs sollen die Schülerinnen und Schüler sportmotorische Fertigkeiten im Skilauf erwerben, soziales Verhalten in der Klassengemeinschaft einüben, den Erlebnis- und Gesundheitswert des Skilaufs erfahren, richtiges und rücksichtsvolles Verhalten gegenüber anderen Skisportlerinnen und Skisportlern auf der Piste und im Gelände erlernen und Kenntnisse über alpine Gefahren erwerben. Die Schülerinnen und Schüler sollen mit den Problemen befasst werden, die durch die Ausübung von Massensportarten in der Natur entstehen; es soll ihre Bereitschaft gefördert werden, bei der Sportausübung in der Natur auf die Belange des Umweltschutzes zu achten“ (Richtlinien über Schulwanderungen, Lehrfahrten, Schullandheimaufenthalte und andere außerunterrichtliche Schulveranstaltungen, GMB1 des Saarlandes v. 29.7.1996). Die in den Richtlinien des Kultusministeriums dargestellten Lernziele fordern eine motorische Lernleistung, einen fairen Umgang mit anderen Skisportlern, Toleranz und gegenseitige Achtung im Klassenverband und einen verantwortungsvollen Umgang mit Natur und Umwelt, d.h. eine Erziehung im olympischen Sinne.

Die Schülerinnen und Schüler (Klassenstufe 8) werden in Anfänger- und Fortgeschrittenengruppen aufgeteilt, wobei das Prinzip der Koedukation beibehalten wird. Die Skianfänger setzen sich das Ziel am Ende der Woche den Anfängerslalom möglichst gut und schnell zu bewältigen. Für die Gruppen der fortgeschrittenen Skiläufer gilt es ebenfalls zu üben und zu trainieren, neue Schwünge zu erlernen, Skitechnik und Skisicherheit zu verbessern und am Ende in der Fortgeschrittenwertung eine gute Slalomplatzierung zu erreichen. Am Tag steht das motorische Lernen und Üben am Hang im Vordergrund, am Abend theoretischer Unterricht, der sich mit Skitheorie, FIS-Regeln und Umweltschutz (fairer Umgang mit anderen und mit der Natur) befasst.

Gerade die Skianfänger erleben, wie der zunächst sehr mühsame, durch Hinfallen und Aufstehen geprägte Lernprozess über kleine Erfolgserlebnisse zum großen Erfolg führt. Beharrliches Üben wird belohnt durch Erfolg, Freude und Stolz. Die anfängliche Hilflosigkeit, die Abhängigkeit von der Gruppe, das Einander-Helfen, das Aufeinander-Warten erzeugen eine natürliche Rücksichtnahme im Umgang miteinander. Mit zunehmendem Können wird auch Verantwortung in der Gruppe und für die Gruppe übernommen („Legen einer Spur“, der alle in Bezug auf Schwierigkeit und Tempo folgen können. Der „Letzte“ wartet und hilft gestürzten Fahren.). Die Erfahrung bestätigt, dass das

soziale Verhalten von Klassen gerade durch diese Lehrfahrten mit sportlichem Schwerpunkt nachhaltig verbessert wird.

Olympische Grundwerte, wie Streben nach Leistung, Fair Play und gegenseitiger Achtung, können von allen Schülerinnen und Schülern bei einem solchen Skiaufenthalt sehr intensiv erlebt werden. Allerdings gilt auch hier das Prinzip der Kontinuität, d.h., dass im Schulalltag das angeregte Verständnis wieder aufgegriffen und vertieft werden muss. Neben den aufgezeigten Möglichkeiten des Sportunterrichts und des Schulsports eignen sich hierzu auch viele andere schulische Situationen und Angebote wie z.B. Vertretungsstunden, Klassenleiterstunden und Wandertage (Einstieg in die Thematik z.B. durch Bücher, Texte, Rollenspiele Karikaturen, Videoausschnitte von Spielszenen).

4. Ansätze einer Methodik olympischer Erziehung

Am Ende steht die Frage nach methodischen Grundsätzen und Rahmenbedingungen, die olympische Erziehung in der täglichen Praxis des Schulsports ermöglichen und unterstützen. Die folgenden Hinweise wollen dabei keine systematische „Methodik“ der olympischen Erziehung sein, sondern eine solche mit einigen Bausteinen höchstens anstoßen.

Grundsätzlich kann olympische Erziehung in jeder Sportstunde (Sportunterricht, allgemeiner Schulsport) stattfinden. Sie tritt immer dann deutlich hervor, wenn Schülerinnen und Schüler selbständig zielgerichtet üben, um eine ihnen gemäße Könnensverbesserung zu erreichen. Motivation zu diesem beharrlichen Üben entsteht aus der Tatsache, dass Ziele selbst gesteckt werden, dass die angestrebte Leistung erreichbar, weil individuell definiert ist und weil der individuelle Erfolg von Mitschülern und Lehrern gleichermaßen anerkannt wird. In diesem Punkt kommt dem Sportlehrer/der Sportlehrerin eine wichtige Vorbildfunktion zu. Ein Lehrerverhalten, das nicht nur die Spitzenleistung hervorhebt, sondern auch individuelle Lernfortschritte bestätigt und lobt, wird zu einem Maßstab, an dem sich Schülerverhalten orientiert.

Olympische Erziehung wird auch immer dann erkennbar, wenn Schülerinnen und Schüler einander helfen und sich unterstützen, um eine bestimmte Aufgabe zu bewältigen (z.B. Hilfestellung beim Turnen, den eigenen Könnensvorsprung beim Basketballspiel nutzen, um andere schwächere Schülerinnen und Schüler „ins Spiel zu bringen“). Auch in allen Wettkampfsituationen ist olympische Erziehung zugegen, wenn Schülerinnen und Schüler ein faires Verhalten (formelle und informelle Fairness) zeigen und erkennen, dass der Wille zum Sieg und der Wille zum fairen Spiel sich nicht ausschließen und ein fairer Sieg eine größere Befriedigung verspricht.

Um diese Ziele zu erreichen, bietet sich eher ein offenes Unterrichtskonzept bzw. der Wechsel von geschlossenem und offenem Unterricht an, der die Schülerinnen und Schüler in die Gestaltung einbezieht, ihnen Selbsttätigkeit und Selbsterfahrung erlaubt und Kommunikation und demokratische Umgangsformen fördert. Der Sportlehrer oder die Sportlehrerin sollte flexibel sein und auch ein auf motorische Lernziele ausgerichtetes Stundenkonzept unterbrechen, wenn soziale Konfliktsituationen auftreten. Diese Konflikte, die häufig bei der Abstimmung über Unterrichtsinhalte, beim Geräteaufbau oder -abbau, bei der Gruppen- oder Mannschaftsbildung und bei Diskussionen bezüglich Schiedsrichterentscheidungen (Lehrer- / Schülerschiedsrichter) auftreten, dürfen nicht als störend empfunden werden, sondern sollten als Chance dienen erzieherisch aktiv zu werden.

Sportlehrer/innen sollten versuchen in einen Dialog mit den Schülern zu treten, d.h. einerseits selbst Lernsituationen zu schaffen, aber auch Situationen, vor die sie durch ihre Schülerinnen und Schüler gestellt werden, spontan aufzugreifen und erzieherisch nutzbar zu machen. Eine offene Schüler-Lehrer-Kommunikation erweitert die Kompetenzen auf beiden Seiten. Treten z.B. bei der Mannschafts- oder Gruppenbildung Probleme auf, sollten sie nicht schnell durch den Sportlehrer / die Sportlehrerin gelöst werden (Lehrer gibt Einteilung vor), sondern genutzt werden, um die Ursachen anzusprechen, Gründe zu analysieren und durch Hilfen es den Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen den Konflikt selbst zu lösen. Leitet der Sportlehrer/ die Sportlehrerin selbst ein Spiel, sollte nicht nur auf eine konsequente Regeleinhaltung geachtet, sondern auch bei auftretenden Problemen konstruktiv eingegriffen werden. Auf diese Weise wird eine Entscheidung erarbeitet, sie wird transparent und nachvollziehbar. Schülerinnen und Schüler können nun, wenn sie selbst Rollen des Sportlehrers (Schiedsrichter, Organisator, Teamleiter) übernehmen, diese sinnvoll gestalten.

Ein positives Unterrichtsklima ist ein weiterer Punkt der Rahmenbedingungen, die olympische Erziehung fördern. Durch ein freundliches, ruhiges, aber bestimmtes Auftreten kann der Sportlehrer eine Grundstimmung vorgeben, die angenehme Lernbedingungen schafft und es Schülerinnen und Schülern erlaubt, eigene Emotionen zu zeigen, aber auch zu kontrollieren. Gerade im Umgang mit Emotionen, positiven (Freude, Freundschaft) und negativen (Angst, Aggression, Wut), wird durch Thematisierung der Ursachen und Gründe eine Verstärkung oder ein Abschwächen möglich und somit eine wichtige Voraussetzung für Toleranz und einen fairen Umgang miteinander geschaffen. Zentrale Rolle beim Erkennen der unterschiedlichen Situationen und vielfältigen Möglichkeiten zur Realisierung olympischer Erziehung im schulischen Alltag spielt die Person des Sportlehrers, der Sportlehrerin (Rollenverständnis). Auf die Notwendigkeit, im Sportunterricht mehr als nur motorische Fertigkeiten zu vermitteln, müsste bereits in der Sportlehrerausbildung deutlich eingegangen werden. Nur ein Lehrer, der in diesem Sinne sensibilisiert ist, erkennt die erzieherischen Chancen, die in den alltäglichen Unterrichtssituationen stecken und kann ein bewusstes Erziehen zum Anliegen seines Sportunterrichts machen.

Olympische Erziehung sollte für die Schülerinnen und Schüler immer wieder auch durch spezifische Gespräche im Unterricht verdeutlicht und unterstützt werden. Hier geht es darum, sich des angestrebten Verhaltens bewusst zu bleiben, sich über dessen Sinn auszutauschen, sich darin als Klassengemeinschaft gegenseitig zu stärken. Die Schülerinnen und Schüler müssen erkennen, dass olympische Erziehung darauf abzielt, dass Lernen, Dazu-Lernen, seine Fähigkeiten ausloten und verbessern Freude machen kann. Lehrern und Schülern sollte deutlich werden, dass gerade Sport ein jugendgemäßes Lernfeld ist, in dem dies (mehr als in anderen Fächern) nach selbstgesetzten Zielen und individuellem Leistungsmaßstab geschieht. In begleitenden Gesprächsphasen wird betont, dass solches strebendes Sich-Bemühen verbunden sein muss mit gegenseitiger Unterstützung und Anerkennung durch Mitschüler und Lehrer.

Ist diese Grundhaltung bewusst, sind auch Wettifersituationen von „fairer“ Atmosphäre getragen und können pädagogisch positiv wirken. Gespräche, Gesprächsphasen dieser Art sollen eine olympische Einstellung wach halten. In ihnen werden diesbezügliche Konflikte besprochen. Das können (und sollen) neben selbst erlebten (in der Klasse, im Verein) auch olympisch problematische Verhaltensweisen aus dem Leistungssport und olympischen Sport sein. Dass man sich auch positive Beispiele vor Augen führt, ist ebenso selbstverständlich. Über das gewünschte olympisch-ideale Verhalten und die erfahrene Wirklichkeit lässt sich erzieherisch gewinnbringend diskutieren.

Literatur

- Balz, E. (1993): Wie kann man soziales Lernen fördern? In: Bielefelder Sportpädagogen: *Methoden im Sportunterricht*. Schorndorf, S. 149-167.
- Brodthmann, D. (1986): Schulsportfeste. In: *Sportpädagogik* 10,3, S. 7-14.
- Geßmann, R. (1992): Fachdidaktische Ansätze zur olympischen Erziehung in der Schule. In: *Sportunterricht* 41, 5, S. 193-200.
- Geßmann, R. (2002): Olympische Erziehung in der Schule: Zentrales und Peri-pheres. In: *Sportunterricht* 51,1, S. 16-20.
- Größing, S. (2001⁸): *Einführung in die Sportdidaktik*. Wiebeisheim.
- Grupe, O. (1997): Olympismus und olympische Erziehung. Abschied von einer großen Idee? In: Grupe, O. (Hrsg.): *Olympischer Sport. Rückblick und Perspektiven*. Schorndorf, S. 223-244.
- Kurz, D. (1977): *Elemente des Schulsports*. Schorndorf.
- Lenk, H. (1995): Fairneß und Fair Play. In: Gerhardt, V./ Lämmer, M. (Hrsg.): *Fairneß und Fair Play*. Sankt Augustin, S. 25-40. Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes (Hrsg.) (2001): *Lehrplan achtjähriges Gymnasium Sport*. Saarbrücken (www.bildungsserver.saarland.de).

Materialien zur Praxis

- Beudels, W. / Anders, W. (2002): Wo rohe Kräfte sinnvoll walten. Handbuch zum Ringen, Rangeln und Raufen in Pädagogik und Therapie. Dortmund.
- Dahm, G. / Schorr, M. / Braun, C. (1995): Jugend erlebt Olympia. Olympische Erziehung in der Schule. In: *Saarländische Beiträge zur pädagogischen Praxis, Bd. 22*. Saarbrücken.
- Deutsche Olympische Gesellschaft (DOG) (Hrsg.) (1991): FAIRhalten. Materialien zur Fairnesserziehung in der Schule. Frankfurt/M..
- Enz, F. (1987): Um Sportler zu sein, genügt es nicht Sportler zu sein. Sportkarikaturen. Ettenheim.
- Horn, A. / Paul, H. (1999): *Geschichten über Fairness im Sport*. Donauwörth.
- Könemann, W. (1982): Leichtathletikwettkämpfe - relativ. In: *Sportpädagogik* 6, 2, S. 44-45.
- Luther, D. / Hotz, A. (1998): Erziehung zu mehr Fairplay. Anregungen zum sozialen Lernen - im Sport, aber nicht nur dort! Bern/Stuttgart/Wien.
- Zeuner, A. / Hofmann, S. / Leske, R. (2000): *Sportiv - Schulmethodik Gerätturnen*. Leipzig.